

Ulrike Voigt einfühlsam nach und lässt dabei oft Hildegard Grams im O-Ton zu Wort kommen. Hintergrund der Lebensschilderung ist die brisante politische Situation in diesem Teil Indiens. Es wird deutlich, dass Mission ein umfassendes Programm der Förderung von Menschen sein muss und nicht eingeführt werden darf.

46 Jahre in der Mission werden in einem lebendigen Bilderbogen vorgestellt, der den Leserinnen und Lesern eine prägende Frauengestalt vor Augen führt. Erst mit 80 Jahren hat Hildegard Grams sich von „ihren Kindern“ und Einrichtungen in Indien verabschiedet und ihren Ruhestand in Deutschland angetreten.

Ulrich Ziegler

Wolf, Robert H.W. **Mysterium Wasser. Eine Religionsgeschichte zum Wasser in Antike und Christentum.** Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2004, 367 S. ISBN 3-89971-152-1; € 39,90

Das Buch basiert auf einer religionsgeschichtlichen Studie mit dem Titel „Aqua religiosa“, die „inspiriert von Johannes Leipoldt nicht lange nach dem 2. Weltkrieg an der Universität Leipzig entstand“ (9). Die Verhältnisse damals ließen es nicht zu, sie weiter auszubauen; das konnte erst später erfolgen. Der veränderte Titel weist auf eine andere Struktur der Untersuchung hin. Wichtig sei „vor allem, dem ‚Geheimnis‘ nachzuspüren, welches in den religiösen Vorstellungen der Antike des Altertums das Wasser umgab, so dass die Frommen bei seiner kultischen bzw. magischen Anwendung ganz erstaunliche Wirkungen erwarteten“ (9). Die Studie setzt bei der religiösen Praxis der Gegenwart ein, „um von dort aus die Religions- und Kulturgeschichte zu befragen, wie es zum Zeremoniell der Taufe kommen konnte und welche Bedeutung diese von ihrer religiösen Genese her hat“. Kommt darin „genuin christlicher Glaube zum Ausdruck“, oder handelt es sich „dabei nur um ein Erbe aus den Religionen des Altertums“? (9/10.)

Der Aufbau der Untersuchung ist nicht in allen Teilen sofort durchsichtig und umfangsmäßig ausgewogen. Als Hinführung zum Thema fungiert der Abschnitt „Antikes Lob für wunderbares Wasser“ (11-13). Teil I („Mysterium Wasser“, 15-72) setzt ein mit der „Frage nach dem Sinn der christlichen Wassertaufe von Neugeborenen“, behandelt dann die „Weihe des Wassers in Tauf liturgien der Gegenwart“, das „Taufwasser in der alten Kirche“, den „Mei-

nungsstreit um die Taufe zwischen den Kirchen“, die „Wassertaufe im Neuen Testament“ und die „christliche Verwendung von Wasser für die religiöse Reinigung und Segnung, für Wunder und Zauber“ in der Gegenwart und in der alten Kirche. Teil II („Natur und Mysterium“, 73-91) beschäftigt sich mit dem „Wasser in Glaube und Mythos der antiken Völker“, als Element „von Leben, Erneuerung und Reinheit, aber auch von Vergänglichkeit und Tod“ (75). Teil III („Wasser im religiösen Leben der Antike“, 93-197) befaßt sich mit rituellen Waschungen, und zwar „vor kultischem Handeln“, „zur Tilgung religiöser Miasmata“ und „beim Eintritt in einen neuen Existenzbereich“. Teil IV („Rituelle Wasserspenden für Tote und Götter“, 199-226) zeigt, daß die Grenzen zwischen Göttern und Menschen fließend waren und daß der rituelle Wasserguß kultisch reinigen, beleben und den Durst stillen kann; das schlägt sich im Totenkult nieder (217). Teil V („Wasser als wunderbares Mittel“, 227-335, also der längste Teil) geht den Aspekten „zur Heilung und Abwehr von Krankheit“, „bei Gottesurteil und bei Orakel“ sowie „in diversen Beschwörungs- und Zauberritualen“ nach. Teil VI („Grundphänomene“, 337-346) zieht ein Fazit, insbesondere für „das Umfeld der christlichen Taufe zur Zeit ihrer Entstehung und Ausgestaltung“ (337). Auf fast allen Anwendungsfeldern für das heilige Wasser finden sich bei den Christen Parallelen zu Ritualen, bei den Nichtchristen in der Antike, und das in zunehmender Anpassung (342). Die Weihe verlieh dem Wasser eine selbsttätige Wirkung, nicht nur für Menschen, sondern auch für „Haus und Hof, Früchte, Felder und Tiere“ (344). Das zeigt sich speziell in der Nottaufe von Säuglingen. Hier sind kategoriale Unterscheidungen vorzunehmen, nämlich zwischen Magie und Sakrament auf der einen sowie Symbol und Zeichen auf der anderen Seite (344-346). Aus der Antike wurde magisches Denken übernommen. „Der Botschaft Jesu mit ihrer Ausrichtung auf den persönlichen Glauben an den väterlich-liebenden Gott und ihrer prophetisch-kultkritischen Komponente entspricht nach unserem Urteil dieses magische Denken nicht“, so schließt Wolf seine Untersuchung ab (346). Es folgen noch mehrere Verzeichnisse (347-367). Die Literaturauswahl zeigt ein starkes Gewicht bei der paganen Antike: Altes Ägypten, Alter Orient, Griechen und Römer; dazu auch Israel/Judentum; weniger reichlich ist das NT bedacht (manches erscheint allerdings in den Fußnoten) – es fehlen u.a. die Beiträge zur Taufe von Kurt Aland (auch nicht 33 Anm 4f. in Verbindung mit J. Jeremias), Gerhard Barth oder Ferdinand Hahn.

Wolf beantwortet somit die eingangs gestellte Alternativfrage eindeutig und kritisch gegenüber der gewachsenen, überwiegenden kirchlichen Tradition. Die Schwerpunkte der Studie liegen entsprechend bei (1) dem antiken

Erbe und dessen Einfluß auf das Christentum (der umfangreichste Teil), (2) der Theologiegeschichte und (3) den christlichen Anfängen, speziell bei Jesus. Freilich will Wolf keine Theologiegeschichte der Taufe bieten. Die genannten Schwerpunkte sind somit von unterschiedlichem Gewicht. Beginnen wir mit dem letztgenannten. Jesus selbst war – in der Nachfolge der großen Propheten – „allem kultischen Handeln gegenüber sehr kritisch, unter anderem den rituellen Waschungen gegenüber. Auch die christliche Wassertaufe geht augenscheinlich nicht auf ihn zurück“, so resümiert Wolf (342, im einzelnen 46-48). „Gedrängt durch ihre Missionssituation“, übernahm die frühe Gemeinde die Wassertaufe von der Bewegung um Johannes den Täufer, „da diese weiterhin als legitimes Mittel zur Sündenvergebung galt. Allerdings musste sie durch die Geisttaufe als Zeichen der messianischen Gemeinde ergänzt werden“ (48). Das Anliegen Jesu spricht sich aus in Worten wie Mk 1,8; Apg 1,5.8; Lk 24,46f.; Joh 4,13ff.24; 7,37ff. „Zur Sündenvergebung brauchte er keine kultische Handlung, dafür reichte sein machtvolleres Wort.“ Diese Darstellung von Jesu Position entspricht weitgehend dem heutigen Konsens. Weniger gelungen ist der Abschnitt „in der Urgemeinde, bei Paulus und im Johannesevangelium“ (37-46). Die Darstellung der Anfänge in der Gemeinde wird weder quellenkritisch und noch inhaltlich befriedigend vorgenommen. „Urgemeinde“ ist doch nicht vorschnell mit dem Bericht der Apg gleichzusetzen! Apg 22,16f. „regelrecht wie eine Definition der Taufe“ zu lesen – mit 1 Kor 6,9-11 als einem „anschaulichen Kommentar“ (38) – halte ich für überzogen. Die älteste Quelle ist nun einmal Paulus. Natürlich weiß Wolf das auch; aber er setzt als Wurzelboden für Paulus zu einfach die „Urgemeinde“ voraus und für diese wiederum eine jüdische Waschungspraxis. Anstatt also von Paulus, besonders Röm 6 und der Taufe in den Tod Christi (42), auszugehen (s. auch Mk 10,38f.; vgl. Ulrich Wilckens, EKK zu Röm 6), läßt Wolf sich viel zu schnell in die Gefilde der „Entsündigungswaschung“ reißen. Es steht doch keineswegs fest, daß die Reinigungsmetaphorik die ursprüngliche ist bei der christlichen Taufe, zumal sie bei Jesus keinen Anhalt fand. Gerade hier hätte man bei seiner Themenstellung eine kritische Distanz des Autors zum Thema Wassersymbolik erwartet. Die Besonderheiten bei Johannes dem Täufer (Jordan, Wüste, neuer Einzug ins Land) scheinen demgegenüber einen Neuanatz darzustellen, der von der frühen Jesusbewegung übernommen wurde, wie gerade Paulus ihn wiedergibt (Todestaufe). Dazu gehört der eschatologische Charakter der Taufe; die Taufe ist etwas Einmaliges, das an einem in der Öffentlichkeit vollzogen wird (Hartmut Gese, Adolf Pohl). Richtig sind sicher die Ausführungen zur Bedeutung des Namens Jesu Christi und des Heiligen

Geistes. Was läßt sich der unklaren Stelle 1 Kor 15,29 wirklich entnehmen? Die Behandlung der jüdischen Umwelt in ihrer Relevanz für die Genese der christlichen Taufe bleibt unbefriedigend. Die Abschnitte über Johannes den Täufer, Qumran, Proselytentauchbad (111-119.148.172-180) erfolgen in anderen, eigenen Sachkontexten (besonders zu kultischen Waschungen); das ist im Rahmen der Themenstellung zwar verständlich, verbaut jedoch den Weg zu alternativen Überlegungen. Kurzum, die Ursprünge der christlichen Taufe treten nicht zureichend klar heraus.

Dasselbe gilt übrigens für die Veränderungen in der Alten Kirche, speziell für das Aufkommen der Säuglingstaufe (Einfluß der Erbsündenlehre, F. Hahn) – damit kommen wir zum zweiten Schwerpunkt der Studie. Wolf (24ff.) achtet vor allem auf die Ansichten über die geheimnisvolle Wirkung des Taufwassers schon seit dem 2. Jh., bezeugt durch „eine spezielle kultische Weihe des Wassers vor der Taufe“. Auch aus der Zeit seit Augustin werden Beispiele dieses Verständnisses beigebracht (52ff.). Zunächst umstritten (so bei Tertullian), „entwickelte sich ... schon früh eine weitere Art der aqua religiosa, das für mancherlei Zwecke bestimmte Weihwasser“ (55ff.). So zutreffend die Darlegungen sind, so wünschte man sich etwas mehr Verknüpfung mit den großen theologischen Entwicklungslinien, etwa der Frage des Taufaufschubs (vgl. Holger Hammerich) oder des Bußsakraments.

Sehr instruktiv ist die Darstellung der „Weihe des Wassers in Taufliturgien der Gegenwart“ (17-24), vor allem in der römisch-katholischen Kirche, aber auch den Östlichen Kirchen. Da hier dem Wasser eine entscheidende Rolle zugewiesen wird, erhält die Taufwasserweihe eine grundlegende Bedeutung. Wolf verfolgt diese Linien jedoch nicht weiter retrospektiv durch die Theologiegeschichte, sondern springt zurück in die Alte Kirche (24ff., s.o.), um dann (32-37) die interkonfessionelle Debatte über die Rechtfertigung der Kindertaufe zu berühren. Hier bietet er einen Mix aus verschiedenen Aspekten: Martin Luther, Nottaufe, Taufe eines „Hauses“ (J. Jeremias), Baptisten, Untertauchung, Karl Barth, extreme Positionen der Quäker und der Mormonen. Es sollen Alternativen vorgeführt werden; aber der Ertrag ist eher gering.

Kommen wir zum dritten Schwerpunkt, der Kultur- und Religionsgeschichte. Nicht nur bietet Wolf hier das meiste Material, hier liegt überhaupt die Stärke des Buches. Überblick und detaillierte Quellenanalyse sind beeindruckend. Inhaltlich im Vordergrund steht die Bedeutung des Wassers bei rituellen Waschungen (Teil III), Wasserspenden für Tote und Götter (IV) und bei Wundern (V). Teil II berührt archaische Aspekte, nämlich die numinose

Einschätzung des Wassers sowohl als schöpferisches, lebenspendendes Element (Flüsse, Quellen; Flußkulturen in Ägypten und Mesopotamien; Weltentstehung; „Wasser des Lebens“) wie auch als zerstörerische Kraft (Sintflut). Von Teil III sei hier der Aspekt „Eintritt in einen neuen Existenzbereich“ (152-197) vorgestellt. Überraschenderweise spielt die Geburt hier keine bedeutende Rolle. Wichtiger ist die Waschung vor der Hochzeit, speziell um den Kindersegen zu gewährleisten. Bei Todesfällen wurde die Leiche gewaschen, damit der Verstorbene „im Grab das alte Leben weiterführen und vor allem am Totenmahl teilnehmen konnte“ (165). Kultische Waschungen erfolgten auch für Priester, bei der Aufnahme in die Studentenschaft oder in die Qumran-Gemeinschaft (vgl. Proselytentauchbad, 173-177). Initiationsbäder finden sich besonders in den Mysterienkulten.– Schon im alten Ägypten, wie ähnlich in Mesopotamien und dessen Nachbarländern, verbinden sich die Anfänge der Medizin mit der religiösen Bekämpfung von Krankheiten (Teil V), die auf das Einwirken von göttlichen und dämonischen Mächten sowie Totengeistern zurückgeführt wurden (Zauberei, 277ff.). Ärzte entstammten der Priesterschaft. Wasser spielte sowohl „als physikalisches Therapeutikum als auch unter den zahlreichen Methoden der magischen Krankheitsabwehr“ eine wichtige Rolle (228). Das aufgrund einer Weihe „heilkräftige Wasser hat man wohl in der Regel getrunken“ (231), es diente aber auch zur Körperwäsche und -Besprengung (236). Auch der Gott Israels, Herr über Leben und Tod, hilft in Krankheit (239ff.; so etwa Lev 13,47-59: Waschen von aussatzstockigen Kleidern). Im Judentum verstärkte sich der Dämonenglaube; gegen solche Krankheitserreger sollten magische Heilprozeduren helfen (240-249). Heilung durch Wasser begegnet schon in 2 Kön 5 (Naaman), dann Joh 5,2ff.; 9,7.11.15 (Teich Siloah). Daneben vertraute man sich therapeutischen Thermen an (240). Auch die relativ hoch entwickelte Medizin der Griechen und Römer setzte Wasser präventiv und kurativ ein (249ff.): nicht selten wurden Heilquellen in einen heiligen Bezirk mit Tempeln, besonders für Asklepios, integriert (258ff.). Einen ausführlichen Erlebnisbericht, inklusive Bekehrung zu seinem „Heiland“, gibt Ailios Aristeides, speziell über ein Bad im kalten Wasser eines Flusses (266-272).– Über die Rolle von Wasser bei Gottesurteilen und Orakeln sei hier nur die Analyse des sog. Großen Pariser Zauberpapyrus genannt (291ff.). Der Gott selbst sei im Wasser zu sehen; „alle vorbereitenden Maßnahmen [dienen] dem Ziel [...], in den Besitz der gottgleichen Zaubermacht des Schlüsselorakels zu gelangen“ (293). „Eine einfache klare Trennung zwischen Kult, Heilung, Mantik auf der einen Seite und Magie auf der anderen [ist] nicht möglich“ (315). Wo liegen die Ursachen dieser Über-

schneidungen? Wolf analysiert dafür Theophrasts Charakterschilderung des Deisidaimon, wo vier- bis sechsmal das Wasser rituell zum Einastz kommt. Angst erfüllt den Deisidaimon, was ihn zu ständigen Waschreinigungen führt. Solche Religiosität war „eine skrupulöse Steigerung und Ausweitung in der Anwendung der kultischen Mittel zur rituellen Reinigung“ (319); das Wasser wird mit magischen Potenzen aufgeladen (324).

Die kirchliche Tradition wurzelt in diesem geistigen Milieu; sie wurde davon nicht nur beeinflusst, sondern geradezu überfremdet. Methodisch arbeitet Wolf mit dem Mittel des religionsgeschichtlichen Vergleichs, also zunächst einmal phänomenologisch; er findet Parallelen (z.B. 337; 342f.). Die genealogische Frage beantwortet er mit „Anpassung“, die auf sozusagen natürlichem Wege verlief: „Je mehr Heiden Christen wurden, umso mehr religiöses Traditionsgut drang mit ihnen in die neue Religion ein“ (342). Diese Schlußfolgerung ist wahrscheinlich zutreffend, hätte aber theologiegeschichtlich noch näher ausgeführt und damit abgesichert werden sollen; also die Frage, welche geistigen Kräfte dabei wirksam wurden und warum das geschehen konnte. Das ist eine alt-bekannte Crux der religionsgeschichtlichen Methode. – Inhaltlich beobachtet Wolf vor allem das Phänomen der qualitativen Aufladung des Wassers durch dessen Weihe; das wiederum hat Konsequenzen „in erster Linie natürlich [für] das Taufwasser“ (343). Hier liege dann auch das *proton pseudos* bei der Säuglingstaufe. „Dort, wo moderne theologische Reflexion noch nicht Zurückhaltung walten ließ oder läßt, wird von ihm [dem geweihten Taufwasser] gerühmt, dass es Gott, Christus, den Heiligen Geist bzw. deren verwandelnde Kraft in sich aufgenommen hat, als Sakrament Seele und Leib reinigen, heiligen und ewiges Leben geben kann“ (343). Stellenweise gab es zwar einige Kritik aufgrund der Gefahr der Veräußerlichung, vor allem bzgl. der Reinigung von Schuld. Schon „Intellektuellen wie Cicero [wurde] ... die Problematik von ritueller und moralischer Reinheit bewusst“ (129; 147f.), nicht zu reden von den Propheten des AT (146f.; 149f. zu Johannes dem Täufer). „Das Verhältnis von ritueller zu religiös-sittlicher Reinheit“ wurde aber im Christentum nicht gründlich geklärt (122f., Pseudoklementinen), obwohl es durchaus auch Protest gegen Leichtfertigkeiten speziell bei der Sexualmoral gab (60, Chrysostomos, Syrische Didaskalia). Aber eine Fundamentalkritik an der *aqua religiosa* trat nicht ein. – Wolfs kategoriale Gegenüberstellung (344-346) läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. „Die Anwendung der Begriffe von Sakrament und Sakramentalien auf religiöse Rituale mit Wasser [erscheint] als ein Versuch, der Alternative von Symbol oder Magie zu entgehen“ (345). Man sollte auch nicht von Realsymbol oder Zeichenhand-

lung reden; das wäre nur eine unvollständige Loslösung „von der Kultmagie archaischer Religiosität“ (345). „Ein Symbol wäre ... demgegenüber ein Zeichen für ein Geschehen, das nicht durch den Ritus bewirkt wird und auch nicht gleichzeitig mit diesem erfolgen muss; ... [es] weist nur auf die Bedeutung jenes Geschehens hin“ (345).

Gesamteindruck: ein überaus inhaltsreiches und theologisch mutiges Buch; seine Stärken liegen weniger in der Theologiegeschichte als in der Religionsgeschichte und in der Klärung der Begriffe.

Wiard Popkes

Die Denkschriften der Evangelischen Kirche in Deutschland 1962-2002.

Digitale Edition auf CD-ROM, 2004. Vertrieb: Lutherisches Verlagshaus, Hannover.

249 Denkschriften, Gutachten, Erklärungen und Stellungnahmen der EKD aus vierzig vergangenen Jahren, das ist eine ganze Bibliothek auf einer CD-ROM! Das spart nicht nur viel Platz, sondern erleichtert mit seiner faszinierenden Fülle und dem ungemein schnellen Zugriff den Erforschern zeitgeschichtlicher Vorgänge das Suchen. Ruft man das Stichwort „Freikirchen“ auf, dann findet man Texte zu oder über eine offizielle Ebene gegenseitigen Verstehens zwischen Landes- und Freikirchen oder sogar gemeinsame Erklärungen. Ruft man, um ein anderes Beispiel zu nennen, das Stichwort „Menschenrechte“ auf, so findet man schnell jene Texte, die die Entwicklung dieser Frage in den vergangenen vierzig Jahren markieren. Natürlich ist es auch möglich, Autoren, Institutionen, Bibelstellen und was weiß ich zu suchen, wobei die Möglichkeit, „verwandte Begriffe“ aufzusuchen, in kürzester Zeit möglich ist, z. B. Abendmahl – Sakrament – Eucharistie – Herrenmahl.

Der wie immer freundlich dreinschauende Ratsvorsitzende der EKD, Bischof Wolfgang Huber, gibt auf einem Video-Clip Einblicke in die Geschichte und Zukunft der überwiegend landeskirchlichen Denkschriften.

Wer zeitgeschichtlich und journalistisch arbeitet, findet hier eine wunderbare Hilfe.

Karl Heinz Voigt